

Vorlage für Synodale I

Stellungnahme bezüglich einer Gottesdienstordnung gleichgeschlechtlich handelnder Personen*

Wenn die Synode abstimmen soll über das »Kirchliche Gesetz zur Einführung einer Ordnung des Gottesdienstes anlässlich der bürgerlichen Eheschließung zwischen zwei Personen gleichen Geschlechtes ...«, dann ist das nicht nur eine Frage der Ethik, sondern vor allem und zuerst eine Frage nach dem geistigen Rahmen, in dem dies erwogen wird und geschehen soll.

Die gegenwärtige Übersexualisierung der Gesellschaft, die Asexualität einschließt, wird hier im Rahmen einer auch *über den heutigen Tag noch hinausreichenden Epoche* gesehen. Es geht um die Frage: Wie ist zivilisiert-menschliche Geschlechtlichkeit in ihrem Kern und in ihren Ausgestaltungen zu erfassen?

1) Die Vielfalt der gegenwärtig sexuellen Entwürfe, die schon im Altertum bekannte (ggf. gefürchtete) Übermacht des Eros, die (bio-)medizin-technischen Entwicklungen führen vielfältig zur Überforderung.

2) Das Wort „Liebe“ wird hier als unzureichender Leitgedanke verstanden. Schon bei Maximus von Tyros (ca. 125-185 nChr) wird ihre Ambivalenz problematisiert (18,3). Ein *Beispiel*: Nicht mehr zeugungsfähige ältere (!) „Paare, egal ob Mann und Frau oder zwei Männer oder zwei Frauen, werden in diesem Alter ihre Kinder lieben, weil es innig erwünschte Babies sind“ (I. Berkel, 67). Das mag sein; aber es geht um mehr als nur „in diesem Alter“ und um ›innige Wünsche nicht mehr zeugungsfähiger älterer Paare‹.

3) Wie kommt es zur derzeitigen großen gesellschaftlichen Bedeutung von Gleichgeschlechtlichkeit? Im Schnell-durchlauf sei dargelegt:

- a) Um 1800 und danach gab es ein großes Interesse an griechisch-römischer Kultur (vgl. „Hellas-Bewegung“).
- b) Die Begründung der Gleichwertigkeit von Sodomie mit traditionellem Geschlechtsverhalten/Ehe erfolgte durch Rückgriff auf platonische Texte (vgl. H. Hössli; K.H. Ulrichs).
- c) Mit der Erfindung des Wortes ›Homosexualität‹, zuerst bei K.M. Kertbeny 1869 nachweisbar, konnte das Außer-Kraft-Setzen von Sodomie und die Inthronisation von ›Homosexualität‹ stattfinden. Die aus dem SOS-Notruf bekannte „lebendige Seele“ wurde bei K.H. Ulrichs zu „psychischen *Eigenschaften*“ verobjektiviert, die *Sexualpathologie* von der *Sexualwissenschaft* abgelöst. Diese war von vornherein anti-kirchlich und hat(te) die Absicht, die Gegengeschlechtlichkeit zu unterwandern und als Norm aufzulösen.
- d) Nach der Legitimierung von ›Homosexualität‹ konnte die Frage nach der Ätiologie ausgeklammert werden. Die neueren sexologischen Entwürfe rücken deshalb nur noch „die Wirklichkeit [...] und die Mannigfaltigkeit [...] in den Vordergrund“ (W. Müller, 41). Dies führte konsequent zur Entmündigung jüdisch-christlicher Tradition.
- e) Methodisch wurde dies erreicht, indem die dazu vorgetragenen Theorien das Wasserzeichen einer nur deskriptiven, nominalistischen und phänomenologischen Soziologie tragen. Damit können sie aber der Komplexität von Sexualität nur bedingt entsprechen, deren vielfältigen Gefährdungen keine Grenzen setzen.

Nach P.-P. Bänziger usw., »Sexuelle Revolution?« (2015) wird in der Studie »Human Sexual Response« von Masters/Johnson (1966) Sexualität „im Modus der Problemlösung beschrieben. Sie ist nicht mehr ein Gegenstand der Suche nach der Wahrheit einer Person oder bestimmter Reformprogramme, sondern ein Objekt naturwissenschaftlich-experimenteller Betrachtungen. [...] Zentrales Objekt des therapeutischen Engagements ist hierbei nicht länger die Psyche, sondern der Körper. Diese Somatisierung der Sexualität stellt spätestens seit den 1960er Jahren einen zentralen Aspekt von deren Therapeutisierung dar“ (12).

f) „Somatisierung der Sexualität“ bedeutet Sexualität als *naturwissenschaftliches Experiment*, als sog. „dritte sexuelle Revolution“. Die dahinterstehende Anthropologie führt zu einem neuen Anthropos (I. Berkel, 13) oder dass ›Homosexualität‹ in Reinform Merkmale ‚sexueller Demokratie‘ habe, als „Autonomisierung und Rationalisierung der Sexualität“ (ebd., 130).

g) „Therapeutisierung“ bedeutet, dass „die sexuelle Lust [...] sich in ihren nicht-reproduktiven, mithin ›polymorph-perversen‹ Gestalten normalisieren und als Norm einsetzen“ kann (ebd.).

* Folgende Ausführungen sind ein Auszug aus meinem Ms. »Die Seele als Saitenspiel«; sie behandeln nicht adoleszente Gleichgeschlechtlichkeit, und platonische Erotik nur peripher; dieses Thema bedarf dringend der intensiven Erforschung; s. J. Wittig, Höre-gott, ein Buch vom Geiste und vom Glauben (GA 5), Gotha 1929, S. 220ff., bes. 224f.

h) „Therapeutisierung“ heißt demnach, die Gegengeschlechtlichkeit als Norm aufzulösen.

4) Michel Foucault geht auch auf die *Frau* ein (SW III, 191ff.). Aber sie taucht im Wesentlichen nur als Gestalt der griechisch-römischen Antike auf, und auch darin nicht als die, die nach Platons ›Politeia‹ die gleiche Erziehung erhalten hat oder wie im ›Symposion‹ Diotima, die höchste Weisheit lehrt. Als griechische Frau bleibt sie der Sphäre der Triebhaftigkeit zugeordnet. Defizitär ist ein Hinweis auf J. Vogts »Gleichwertigkeit der Geschlechter« (1960). Defizitär ist der Hinweis auf Kinderopfer und andere sexual-religiöse Handlungen, die Albert Henrichs 1972 zu dem griechischen Roman »Die Phoinikika des Lollianos« ausgezeichnet umsichtig und mit Parallelquellen vorgelegt hat. Übergangen wird der berühmte Ehevertrag im Papyrus Tebtunis (I, 104), in dem die Frau ihre Forderung fixieren lässt, dass ihrem Ehemann verboten sei, einen Lustknaben neben ihr zu haben. Ausgeklammert ist auch die Frage nach der Sexualpathologie, wie sie beispielsweise H.-J. v. Schumann, »Funktionale Sexualstörungen der Frau in der griechischen Antike« (1968), zusammengestellt hat.

Es ist dann kein weiter Weg mehr, die heutige Bevormundung der Frau¹ durch den Homo faber zu zementieren und die Frau als Mutter technologisch zu ersetzen.

5) Die Behauptung, Gleichgeschlechtlichkeit sei konstitutionell, stimmt pauschal nicht, sie muss differenziert werden. Der Evolutionsbiologe Axel Meyer schreibt einschränkend: „Weil vieles für die Erbllichkeit von zumindest männlicher Homosexualität spricht“; und abschließend: „Es existiert kein einziges Gen, das nur bei homosexuellen Menschen vorkommt. Wäre es so einfach, hätte man es schon gefunden. Wie bei allen komplexen Verhaltensweisen [...] dürfte es auch im Falle der Homosexualität so sein, dass Dutzende, vielleicht sogar Hunderte von Genen mit einem jeweils kleinen Effekt [...] oder Epigenetik zu einer homosexuellen Orientierung beitragen“ (Adams Apfel und Evas Erbe, 2015, 300. 312f.; vgl. I. Berkel, 118ff.).

Aber wenn es auch so wäre, was heißt das für die Kirche? Julius Preuss schließt sich der Meinung an, dass „die Bibel den Homosexuellen zur Enthaltensamkeit verpflichtet, aber nicht anders, sondern ganz in derselben Masse und in derselben Weise, wie sie auch den normal-geschlechtlichen Menschen ausserhalb der Ehe dazu verpflichtet“ (1911, 577). Es gibt Lebensschicksale, wie immer bedingt, die mit Einschränkungen leben sollen oder müssen (vgl. Menschen mit körperlichen Gebrechen). Die Geschlechtlichkeit wird für Christen vom Erbarmen Gottes her eingeordnet und umfasst. — Auf Konrad Lorenz sei hingewiesen. Er fragt, „welche von den Sitten und Gebräuchen, die uns von der Tradition unserer Kultur überliefert werden, entbehrlicher, überalterter Aberglaube und welche unentbehrliches Kulturgut sind“ (1973, 69). Er warnt vor der „gewaltige(n) Unterschätzung des nicht-rationalen, kulturellen Wissensschatzes“ (70).

6) Die Kulturtheologie unterliegt dem vielleicht größten Problem unserer wissenschaftlich geprägten Zeit, dem *Relativismus*. Dieser erweist sich heute an vielen Stellen als Grundübel (vgl. N. Heisterhagen, Kritik der Postmoderne. Warum der Relativismus nicht das letzte Wort hat, 2018). Die wissenschaftliche Dauer-Relativierung ist gesellschaftlich schlecht verträglich. Die Homosexualitätsfrage stellt sich dann anders.

7) Das **letztlich Entscheidende** findet sich bei J. Clam (I. Berkel, 27). Hier wird Parmenides (›denn dasselbe ist Denken und Sein‹) überboten und unserer Wissenschaftstradition das *Begehren* als angeblich neue anthropologische Basis gegenüber gestellt. Dennoch bleibt J. Clam bei der auf Parmenides und Plato gegründeten Wissenschaft, die *unabänderlich* zu einer idealistischen Hochschule mit der Produktion von Relativität und Gleichgeschlechtlichkeit führt.

Eine christliche Kirche muss sich dieser Geisteshaltung nicht unterwerfen, ganz im Gegenteil, s. z.B. Theodoretos von Cyros (393-466), und seine »Behandlung der griechischen Krankheit«. E. Rosenstock-Huessy hat den idealistischen Denkansatz **korrigiert**, indem er auf *Heraklit* verwies (Zurück in das Wagnis der Sprache. Ein aufzufindender Papyrus, Berlin 1957, 10ff.).

¹ Vgl. Michael Baumüller, Mal grätschen, mal schweigen. Nach dem Klimagipfel verlässt Barbara Hendricks das Umweltministerium. Das Amt hat sie verändert, *in*: Süddeutsche Zeitung Nr. 265, v. Sa./So. 18./19. Nov. 2017, S. 6. Hier wird Frau B. Hendricks in zwei Niederlagen vorgestellt: Einmal am 8. November 2016, „als ihr Parteichef [...] abrupt einen von langer Hand vorbereiteten Klimaschutzplan stoppte.“ Im November 2017 wiederholte sich das Spiel durch „einen Brief an die EU-Kommission [...], um dort für laxere Abgasgrenzwerte zu werben“.